



Ein vom Tornado zerstörtes Haus in Salt Lake City. (Bild ap)

## Tornado verwüstet Innenstadt von Salt Lake City

### Ein Toter und zahlreiche Verletzte

api. Los Angeles, 12. August

Ein Tornado hat am Mittwoch ohne Vorwarnung Salt Lake City im amerikanischen Gliedstaat Utah getroffen und weite Teile der Innenstadt verwüstet. Der Wirbelsturm, der gegen Mittag mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometern pro Stunde durch die Wüstenmetropole raste, verletzte mindestens 73 Personen; ein 38-jähriger Mann wurde von herumfliegenden Trümmern am Kopf getroffen und starb. Mindestens 120 Gebäude wurden beschädigt. Mitarbeiter des National Weather Service in Utah hatten auf dem Radarschirm zwar ein Unwetter kommen sehen und sieben Minuten vor Beginn des Tornados eine Sturmwarnung herausgegeben. Sie hatten jedoch nicht mit einem Wirbelsturm gerechnet, da Tornados in der Region um Salt Lake City normalerweise nicht vorkommen, wie der Leiter des Wetterdienstes, Bill Alder, später erklärte.

Der von schweren Hagelschauern begleitete Tornado verwandelte die Innenstadt von Salt Lake City, Austragungsort der Olympischen

Winterspiele 2002, in eine Katastrophzone. Stromleitungen wurden abgerissen, zahlreiche Hausdächer flogen davon, Fensterscheiben wurden aus den Rahmen gedrückt. Entwurzelte Bäume und umgestürzte Fahrzeuge blockierten die Strassen. Hubschrauber flogen Verletzte in Krankenhäuser. Das Stadion der Basketballmannschaft Utah Jazz und auch das Kongresszentrum wurden beschädigt. Ein grosses Zelt, das anlässlich einer Ausstellung aufgebaut worden war, wurde zerstört. Der Gouverneur von Utah, Mike Leavitt, flog mit einem Hubschrauber über die Stadt und erklärte anschliessend den Katastrophenzustand. Präsident Clinton hat schnelle Bundeshilfe angekündigt. Der Gliedstaat Utah ist in der Vergangenheit von Wirbelstürmen relativ verschont geblieben. Er wurde seit 1950 von 85 Tornados heimgesucht. Der erste Wirbelsturm in der Geschichte Salt Lake Citys war am unteren Ende der Stärke F-2 eingestuft worden. Tornados dieser Stärke erreichen normalerweise eine Geschwindigkeit zwischen 180 und 240 Kilometern pro Stunde.

## Das Flugzeug-Isoliermaterial Mylar gebannt

### Zwischenergebnis der SR-111-Untersuchungen

cja. Ottawa, 12. August

Die amerikanische Flugverkehrsbehörde Federal Aviation Administration hat angeordnet, das Isoliermaterial Mylar – welches in vor bald einem Jahr in der Nähe von Halifax abgestürzten MD-11 der Swissair anscheinend die Ausbreitung des Feuers erleichtert hatte – im Laufe der nächsten vier Jahre durch andere Produkte zu ersetzen. Von diesem Beschluss, der auf Grund der jüngsten Sicherheitsempfehlung des kanadischen Transportation Safety Board (TSB) erfolgte, sind 699 Flugzeuge in den USA und weltweit 1230 Maschinen betroffen.

Wie der Leiter des TSB-Untersuchungsteams, Vic Gerden, an einer Pressekonferenz betonte, haben die Passagiere in den noch immer mit Mylar isolierten Maschinen an sich unmittelbar nichts zu befürchten, da dieses Material nicht

selbst spontan Feuer entwickeln kann, sondern lediglich dessen Ausbreitung erleichtert.

Gerden und sein Team suchen weiterhin methodisch nach der Ursache des MD-11-Absturzes, der in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1998 vor der kanadischen Ostküste alle 229 Insassen das Leben gekostet hatte. Obwohl rund 90 Prozent des Gesamtgewichts der in unzählige Fragmente zersplitterten Unglücksmaschine geborgen wurden, befindet sich immer noch etwa die Hälfte des vordersten Teils des Flugzeuges, wo die mit dem Absturz in Verbindung gebrachte Hitzeentwicklung ihren Ausgang genommen haben dürfte, auf dem Meeresgrund. Die Bergungs- und Untersuchungsarbeiten gehen zügig weiter. In früheren Sicherheitsempfehlungen hatte die TSB bereits strukturelle Änderungen betreffend die «black boxes» und die Verkabelung in allen Flugzeugen angeregt.

## Ausbreitung des Feuerbrandes in der Schweiz gebremst

### Keine Entwarnung, mehr Prävention

hsv. Die Eidgenössische Forschungsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil gibt eine erste Übersicht über die diesjährige Verbreitung des Feuerbrandes in der Schweiz. Bis jetzt sind in mindestens 57 Gemeinden Kernobstbäume und Ziergehölze von der Bakterienkrankheit befallen, und zwar in den Kantonen Aargau, den beiden Appenzell, Basel-Stadt und Baselland, Bern, Luzern, Schwyz, Solothurn, St. Gallen, Thurgau und Zürich. Besonders stark betrof-

fen sind der Kanton Luzern und die Ostschweizer Kantone. Die Krankheit hat sich bis jetzt nicht weiter nach Westen ausgebreitet. Auch dieses Jahr sind wieder alle Wirtspflanzenarten betroffen. Im luzernischen Schwarzenberg sind Hunderte von Hochstammobstbäumen erkrankt. In Höhenlagen um 700 Meter trifft es vor allem Hochstamm-Birnbäume, aber auch in drei Erwerbsobstanlagen fand man Blüteninfektionen. Im Siedlungsgebiet sind wie in den Vorjahren vor allem Cotoneaster-Ziersträucher, Weissdorn und Quitte anfällig.

Dank den intensiven Kontrollen in den letzten Jahren konnte der Infektionsdruck in einigen Gemeinden deutlich reduziert werden; die angeordnete vorsorgliche Rodung von Cotoneaster hat sich bewährt. 1997 waren Pflanzen in 171 Gemeinden befallen, 1998 in 178 Gemeinden. Laut Thomas Hasler, Sektionschef Phytopathologie der Forschungsanstalt, scheint es gelungen zu sein, die Ausbreitung der Krankheit deutlich zu bremsen, doch gebe es keine Entwarnung, da sich der Krankheitserreger wohl kaum ausrotten lasse. Um die Ausbreitung zu stoppen, will die Forschungsanstalt ab nächstem Jahr mit einem Zertifikat, einer Art Pass für feuerbrandfreie Pflanzen, eine Ausbreitung in noch nicht infizierte Gebiete verhindern. In verschiedenen Kantonen laufen jetzt die systematischen Kontrollen der Kernobstpflanzen, um einen vollständigen Überblick über die diesjährige Befallslage zu erhalten.

## Brand im Sitz der Genfer Stadtregierung

Genf, 12. Aug. (sda) Bei einem Brand im Palais Eynard, dem Sitz der Genfer Stadtregierung, ist am späten Mittwochabend grosser Sachschaden entstanden. Laut Angaben des stellvertretenden Generalsekretärs konnten Bilder und Einrichtungsgegenstände vor dem Feuer in Sicherheit gebracht werden. Auch das Archiv sei trotz schwerem Wasserschaden nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Nach ersten Erkenntnissen war der Brand auf Grund eines Kurzschlusses in der Cafeteria ausgebrochen. Zur Bekämpfung des Brandes standen rund 60 Feuerwehrleute im Einsatz. Der Palais Eynard war Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut worden.

## Kubas Revolution und ihre Töne

### Schöne Lieder und schweres Leben im Osten der Insel

Von Erwin Dettinger\*

Neben Zucker, Rum und Zigarren, den Hauptexportprodukten Kubas seit Jahrzehnten, verkauft sich seit einiger Zeit auch die vorrevolutionäre Volksmusik aus dem Osten der Insel erfolgreich im Ausland. Ein Dutzend betagter Musikerinnen und Musiker erzeugen damit ein Bild vom sinnlichen Dasein unter Palmen. Der Kontrast zwischen den wohlthuenden Klängen und der Wirklichkeit könnte kaum grösser sein.

Marcané, Ende Juli

Die erfolgreichste Produktion mit den alten kubanischen Meistern, das im letzten Jahr erschienene Album mit dem Titel «Buena Vista Social Club», den Wim Wenders auch für seinen Film verwendete, ist weltweit schon mehr als drei Millionen Male verkauft worden. Im Stück «Chan Chan» nimmt der Komponist und Interpret, der 92 Jahre alte Compay Segundo den Zuhörer mit nach Ostkuba in die Provinz Holguín und führt ihn mit tropischen Tönen und Versen durch die Ortschaften Alto Cedro, Cueto und Marcané ans blaue Meer von Mayarí. Compay Segundo, der eigentlich Francisco Repilado heisst, setzt mit seinem Lied vier Ortschaften auf die Karte, die in einer geschichtsträchtigen Landschaft liegen. Das Hinterland von Mayarí war während des Unabhängigkeitskrieges von 1895 bis 1898 Schauplatz wichtiger Schlachten. Der Landesvater José Martí fand hier vor 104 Jahren den Tod, Fidel Castro kam 1926 in dieser Gegend auf die Welt.

### Viel Bahnhof, wenig Züge

Der Waffengang gegen die Spanier forderte 400 000 Opfer, vernichtete die Viehbestände, zerstörte den grössten Teil der Zuckerfabriken und die Tabak- und Bananenplantagen. Ostkuba und besonders die Gegend um Mayarí ist noch immer gezeichnet von den Tatsachen, die der Befreiungskrieg und später die amerikanische United Fruit Company in der heutigen Provinz Holguín schufen. Nach dem Krieg vor hundert Jahren kauften Tochtergesellschaften des amerikanischen Multis in der Tiefebene von Mayarí im grossen Stil Land zu Spottpreisen und legten ein Schienennetz in die fruchtbare Küstenregion. Die Bananen und der Zucker sollten speditiv an die Küste und von dort auf das amerikanische Festland gebracht werden.

Der von den Amerikanern eingerichtete Eisenbahnknotenpunkt Alto Cedro besteht noch. Ab und zu rollt ein Güterzug durch den stattlichen, aber leeren Bahnhof. Bis heute spielt sich das wirtschaftliche Leben zwischen Schiene und Zuckerfabrik ab. In staatlichen Agrarkooperativen werden mit grossem Verschleiss auch Mais, Zuckerrohr, Bananen, Wasserreis und Gemüse angebaut. Die sowjetischen Traktoren und Erntemaschinen machen einen erbärmlichen Eindruck. Immerhin kann die Landbevölkerung auf den wieder zugelassenen Agrarmärkten in Lokalisierung Gemüse günstiger als in der Stadt kaufen. Dollar, die sonst alles bestimmende Währung in Kuba, scheint in Alto Cedro kein Thema zu sein. Die Kioskfrau am Bahnhof nimmt nur lokale Pesos für Getränke.

Alto Cedro und die anderen Dörfer, die der betagte Compay Segundo in seinem prämierten Album beschallt, sind heute verschlafen und arm-selig. Mächtige Starkstrommasten deuten darauf hin, dass die Revolution hier gewesen ist. Die elektrische Energie wird an zwei grossen Staueisen produziert und in den äussersten Nordosten von Kuba ins Minenzentrum von Moa geleitet, wo kanadische Firmen unter katastrophalen Umweltbedingungen Nickel abbauen. Gleichzeitig wird der lokalen Bevölkerung oft der Strom abgestellt. Das halbe Leben wird in dieser Region mit Warten auf Busse und rationierte Lebensmittel vertrödelt. Entlang der löchrigen Strassen durch die Dörfer dösen die Leute in den Häusern auf Schaukelstühlen in der schwülen Hitze. Die Auslagen der Geschäfte sind fast alle leer und verstaubt. Die Bevölkerung ist unterbeschäftigt und hängt am Tropf der maroden Landwirtschaft. Der vor Monaten verstärkte Sicherheitsapparat scheint auch weitab von Havanna zu funktionieren. Kritisiert wird nur mit vorgehaltener Hand.

### Der Niedergang von zwei Hafenstädten

Etwas mehr Geschäftigkeit ist in Mayarí und in Marcané zu spüren. Wie Monumente aus einer anderen Zeit stehen vereinzelt traditionelle Langhäuser aus Holz, wo zu Beginn des Jahrhunderts die Tagelöhner der amerikanischen Zuckerwerke untergebracht waren. In Marcané ragt das Kamin der Fabrik «Loynaz Hecheverría» in den Himmel. Vorbei am verwitterten Bahnhof aus Holz mit einem offenen Mittelteil führt eine grosszügige Strasse zum Werk. Diese Zuckerfabrik gehört zu den wenigen, die dieses Jahr das staatliche Plan-soll erfüllen. Das ändert nichts daran, dass die letzte Ernte mit total 3,6 Millionen Tonnen weit unter den Erwartungen geblieben ist. Auch im neunten Jahr des «periodo especial en tiempos de paz», der Sonderperiode zu Friedenszeiten, leidet Kuba, insbesondere die Gebiete des Zuckerrohranbaus im Osten, unter der akuten Energie- und Versorgungskrise, die nach dem Niedergang der Sowjetunion einsetzte.

Compay Segundo führt uns mit seiner zuckersüßen Komposition an die Bucht von Nipe, wo der Hafen Antilla liegt. Zu Beginn des Jahrhunderts investierten die amerikanischen Zuckerbarone 1,6 Milliarden Dollar im kubanischen

Zuckergürtel und stellten die Hafenstadt Antilla aus der Retorte an die Bucht. Den umliegenden Ortschaften gaben die Fremden die Namen Boston und Preston. Der Bau von Antilla machte den weiter nördlich gelegenen Hafen Gibara obsolet. Kein Frachter und kein Dampfer legte mehr an, wo Kolumbus am 27. Oktober 1492 gelandet sein soll. Die Hängebrücke am Hafeneingang liegt im Wasser. Der berühmteste Sohn von Gibara, der Schriftsteller Guillermo Cabrera Infante, lebt seit Jahrzehnten in London im Exil. Als Industrieminister suchte Ché Guevara nach dem Triumph der Revolution für Gibara einen Weg aus der Misere und der Arbeitslosigkeit. Er gründete eine Zwirnfabrik, die überlebt hat und deren Fäden heute im 900 Kilometer entfernten Havanna zu Stoff verarbeitet werden. Eine kleine Werft, eine Fischerei-Kooperative, ein Nähatelier und eine Tabakfabrik lindern die existentielle Not. Da und dort verlieren sich Touristen, essen und übernachten in den staatlich lizenzierten Privathotels von Gibara, wo die Zeit zwischen Kolumbus und Fidel Castro scheinbar stillstand.

Trotz den Boom-Jahren vor der Revolution erging es der Retortenstadt Antilla nicht viel besser. In der einst zweitgrössten Stadt Kubas, mit täglich zwei direkten Zügen nach Santiago und drei Verbindungen nach Havanna, herrscht wirtschaftliche Depression. Die Stadt hatte eine Flugpiste, auf der heute Kühe weiden. Der Chronist des Orts erinnert sich, wie in der Bucht am Hafen viermotorige Dornier-Wasserflugzeuge landeten, denen amerikanische Zuckerbarone und Bankiers aus New York und Kanada entstiegen. Kreuzfahrtschiffe legten an, und die Passagiere verköstigten sich in den 43 Restaurants, die man damals in Antilla zählte. Heute gibt es selbst am Hauptplatz der heruntergekommenen Ortschaft nichts Ordentliches mehr zu essen. Das Dach des lokalen Kinos ist undicht, das einzige Hotel, «El Colonial», ist geschlossen. Überlebt haben die monumentale Bausubstanz, die grossangelegten Avenidas und die Hafenanlage, wo kleine Frachter aus Havanna Öl und Getreide löschen.

### Neue Namen, alte Probleme

Die Revolution hat sich im Osten über die Geschichte der Region hinweggesetzt, die alte Bausubstanz aufgegeben und Plattenbauten von entsetzlicher Qualität und Hässlichkeit in die Landschaft gesetzt. Es ging vor vierzig Jahren darum, die äusseren Zeichen des amerikanischen Imperialismus auszuradieren. Aus Preston ist Nicaragua geworden, Boston heisst jetzt Guatemala. Die Umbenennungen der einstigen amerikanischen Enklaven haben jedoch die Probleme der Agrarwirtschaft von Ostkuba nicht entschärft. Die spektakulären Palmenhaine, die ausgedehnten Zuckerrohrplantagen, die Reisfelder, die Mais- und Tabakkulturen sowie die malerischen Häuser mit Strohdächern täuschen eine falsche Üppigkeit vor. Zwei Drittel der landwirtschaftlich nutzbaren Böden Ostkubas sind versalzen, nur ein Fünftel bewässert und agroindustriell produktiv nutzbar. Wie kein anderes Ökosystem Kubas ist der Osten extrem anfällig für Naturkatastrophen, Dürren und Überschwemmungen. Die labile Natur und eklatante Planungsfehler haben dazu geführt, dass Ostkuba Entwicklungsgebiet der taumelnden Revolution geblieben ist.

Compay Segundo mag in Europa schöne Lieder von seiner engeren Heimat singen – deren Einwohner warten auf eine andere Partitur. Ein Campesino weitab der schönen Töne drückt es deutlich aus: «Lasst uns endlich gewähren. Wir können auch ohne Ideologie und Überwachung der Staatsicherheit Zucker machen, Kühe melken und Zigarren rollen.»

## Kurzmeldungen

Zwei Tote bei Flugzeugabsturz in Norwegen. Ein 65-jähriger Mann und eine 55-jährige Frau aus Deutschland sind beim Absturz ihres Kleinflugzeuges im Norden Norwegens ums Leben gekommen. Laut Polizeiangaben war die einmotorige Cessna in einem Hügelgebiet auf der Rentierinsel zerschellt. (Reuters)

Anzeige

**Integrating  
Technology  
for  
Business  
Results**

www.dc.com

**Deloitte  
Consulting**

\* Der Autor lebt als freier Journalist in Winterthur und bereist regelmässig den lateinamerikanischen und karibischen Raum.